

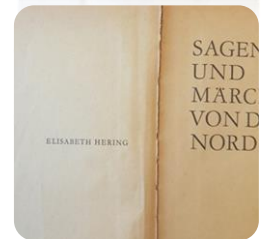
Hallo liebe Kinder,

als ich meine Wohnung putzte, habe ich an Euch und Eure Eltern gedacht. Ich habe mich gefragt, wie es Euch in dieser aufregenden Zeit wohl so geht, was Ihr so macht, ob Euch langweilig ist ohne die Freunde aus dem Hort oder der Schule?

Beim Staubwischen in meinem Bücherregal bin ich auf ein ganz altes Buch aus meiner Kindheit gestoßen. Dieses habe ich mal von meinem alten Schulleiter bekommen, weil ich genauso wie Ihr, fleißig gelernt und mich bemüht habe, eine gute Schülerin zu sein.



Er wusste, dass ich sehr gerne lese. So bekam ich das Buch „Sagen und Märchen von der Nordsee“ als Auszeichnung geschenkt. Eine alte Sage „Wie Bremen gegründet wurde“ habe ich für euch aus diesem Buch ausgewählt. Vielleicht habt Ihr Lust, diese zu lesen und seid neugierig, ob dieses Bild heute noch am Rathaus von Bremen zu sehen ist.



Ich wünsche Euch viel Spaß beim gemeinsamen Forschen mit Euren Eltern und Geschwistern.

Ich hoffe, dass ich Euch alle bald gesund wieder sehe. Es ist ohne Euch sehr still im Hort.

Bis ganz bald. Ihr werdet immer mal wieder von uns hören. Also schaut auf regelmäßig mit Euren Eltern auf die Homepage.

Ganz liebe Grüße

Eure Frau Zöllner und alle Erzieher und Erzieherinnen des Hortes

WIE BREMEN GEGRÜNDET WURDE

In alter, alter Zeit, als es in Deutschland noch mehr Wald und Sumpf und Heide gab als bebautes Land, fuhr ein Floß die Weser hinunter, auf dem Männer und Frauen und Kinder saßen. Man sah es ihnen an, daß sie Flüchtlinge waren; Flüchtlinge, die, von Feinden überfallen, nicht viel mehr gerettet hatten als das nackte Leben – und die Freiheit, die ihnen über alles ging.

Der Abend senkte sich auf das Wasser, und die Männer machten das Floß fest. Dann gingen sie an Land, um einen Platz für ein Nachtlager zu suchen.

Das Ufer der Weser war hier erhöht durch eine Düne, auf die sie hinaufstiegen und sich umsahen. So weit ihr Augenblickte, war Heideland. Eine menschliche Ansiedlung konnten sie nirgends entdecken.

„Kein schlechter Platz“, meinte der eine. „Hier sollten wir der Fahrt ein Ende machen und uns niederlassen. Auf der hohen Düne sind wir vor allen Überschwemmungen geschützt.“ – „Der Boden ist karg!“ meinte ein zweiter. – „Aber der Strom gibt uns Nahrung, er wimmelt von Fischen!“ ein dritter. – „Und wo finden wir Schutz?“ fragte ein vierter. „Nirgends ist Wald, uns zu verbergen, wenn Feinde nahen.“

Einige Frauen waren den Männern gefolgt und hatten deren Reden gehört. Und als der vierte geendet hatte, legte sich ein Schweigen auf die kleine Menschenschar. Ein bedrücktes, sorgenvolles Schweigen! Jeder von ihnen hing schweren Gedanken nach, und die Erinnerung an all die



Not und das Verderben, dem sie entronnen waren, ließ sie schier verzagen.

Während die Männer noch stumm vor sich hin blickten, begannen die Frauen den Boden abzusuchen, ob sie nicht etwas Eßbares fänden, Beeren oder Pilze, für ihre Kinder, und als eine von ihnen an ein Gebüsch trat und die Zweige etwas zur Seite zog – da glitt ein Lächeln über ihre eben noch so kummervollen Züge. Und lautlos, ohne zu rufen, winkte sie ihre Gefährten herbei.

Die kamen, und auch ihnen erstarb jedes Wort auf den Lippen, denn unter dem Strauchwerk, in eine Vertiefung geschmiegt, saß eine Henne mit ihren Küchlein.

Endlich begann einer der Männer zu sprechen. „Wo eine Henne mit ihrer Brut Zuflucht hat“, sagte er, „da werden auch wir Schutz finden für uns und unsere Kinder!“

So machten die Menschen ihrer Flucht ein Ende und schufen sich eine neue Heimat, errichteten feste Häuser auf der Düne und führten ein Leben als Jäger und Fischer.

Seither sind gut und gern zweitausend Jahre vergangen, vielleicht auch mehr. Die Ansiedlung ist gewachsen und zur stolzen Stadt Bremen geworden, die im Mittelalter der Hanse angehörte, dem mächtigen Städtebund, dessen Schiffe auf allen Meeren fuhren.

Die Bremer aber haben niemals vergessen, wer es gewesen ist, der den Gründern ihrer Stadt Mut einflößte in der Zeit der Not. Und als sie ihr schönes Rathaus bauten – vor dessen Säulengang sie zum Wahrzeichen ihrer Freiheit das Standbild Rolands aufstellten –, da brachten sie über einem der Bogen das in Stein gehauene Bildnis einer Frau an, die ein Nest in den Händen hält mit einer Henne und ihren Küchlein.

